

Mitteilung

Zur Erinnerung an Dr. Max Aschkewitz

von

Georg von Rauch

Der baltische Historiker Max Aschkewitz wäre am 23. Juni 1976 75 Jahre alt geworden. Bedauerlicherweise ist er zu Lebzeiten anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahre 1971 nicht gewürdigt worden; ein Gedenkwort erscheint daher jetzt angebracht.

Max Aschkewitz wurde in Dorpat als Sohn eines Musiklehrers geboren. Er studierte in seiner Heimatstadt Geschichte, Philosophie und Archäologie, nachher auch in Halle und Leipzig, wo er bei Friedrich Braun mit einer Arbeit über „Die Wirksamkeit Hermann Karl v. Keyserlings bei der Erhebung von Ernst Johann Biron zum Herzog von Kurland“ (Pernau 1934) zum Dr. phil. promovierte. Er ging in den Schuldienst und unterrichtete am Deutschen Gymnasium in Pernau. Gleichzeitig war er unablässig in der Forschung tätig. Ein Aufsatz über Ostermann, Münnich und Biron in „Große Deutsche im Ausland“ (Stuttgart 1939) lag noch auf der Linie seines Dissertationsthemas. Danach zeichneten sich drei Schwerpunkte von Arbeitsgebieten ab. Noch in Estland widmete er sich der sozialgeschichtlich wichtigen Frage des deutschen Handwerks in den baltischen Provinzen in der Neuzeit.¹ Nach der Umsiedlung von 1939 trat er als Kustos des Museums für westpreußische Landesgeschichte in Danzig-Oliva Professor Dr. Erich Keyser näher, der ihn für Probleme der Siedlungsforschung und Bevölkerungsgeschichte zu interessieren mußte. Davon zeugen einige Aufsätze zur deutschen Siedlung der Ordenszeit², danach auch der Neuzeit³ und zur Geschichte der Juden in Westpreußen⁴,

1) M. Aschkewitz: Handwerksbrauch im alten Pernau, in: Baltische Monatshefte 1937, S. 324—335; ders.: Der Niedergang des baltischen deutschen Handwerks im 19. Jh., ebenda, 1937, S. 493—496; ders.: Die Herkunft der Pernauer Handwerksmeister im 17. und 18. Jahrhundert, ebenda, 1938, S. 286—289.

2) M. Aschkewitz: Die Siedlungstätigkeit des Bischofs Otto von Kulm (1323—1349), in: Altpreußische Forschungen 20 (1943), S. 85—95; ders.: Geschichte des Dobriner Landes, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 7 (1943), S. 261—316. Siehe auch M. Aschkewitz: Die Bevölkerung im südöstlichen Pommerellen vom 13.—18. Jh., in: Altpreußische Forschungen 19 (1942), S. 155—186.

3) M. Aschkewitz: Die deutsche Siedlung in Westpreußen im 16., 17. und 18. Jahrhundert, in: ZfO 1 (1952), S. 553—567.

4) M. Aschkewitz: Die Juden in Westpreußen am Ende der polnischen Herrschaft (1772), in: ZfO 6 (1957), S. 557—572; ders.: Der Anteil der Juden am wirtschaftlichen Leben Westpreußens um die Mitte des 19. Jahrhunderts, ebenda, 11 (1962), S. 482—491.

letztere erweitert zu einer selbständigen Arbeit im Rahmen der „Wissenschaftlichen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas“ (Nr. 81) des J. G. Herder-Instituts („Zur Geschichte der Juden in Westpreußen“, Marburg 1967).

Nach dem Kriege fand Max Aschkewitz schließlich ab 1946 in Schlüchtern in Hessen seine letzte Wirkungsstätte, an der er über 20 Jahre mit großem Erfolg tätig war: als Studienrat für Geschichte, Sozialkunde, evangelische Religion und Russisch an der Ulrich-von-Hutten-Schule, dann auch als Leiter des Ausbildungsseminars für Studienreferendare. Hier war er, auch wegen seines Humors, vor allem aber wegen seiner Menschlichkeit sehr geschätzt und beliebt bei Kollegen und Schülern, zu denen er über Jahrzehnte hinweg rege Beziehungen pflegte. In einer Fülle von kleineren Beiträgen zur hessischen Kirchen- und Bildungsgeschichte, vor allem der Reformationszeit, schöpfte er aus den Materialien des Hessischen Staatsarchivs und der Lokalarchive und trug damit zur Erforschung der Landesgeschichte seiner neuen Heimat bei. Nach der Pensionierung war er noch einige Jahre als Mitglied der Landessynode der Evangelischen Kirche und als Leiter des Katechetischen Seminars an der Kirchenmusikschule in Schlüchtern tätig. Am 10. April 1972 ist er in Schlüchtern gestorben.

Wer Max Aschkewitz kannte, wird diesen hochgebildeten und geistreichen Freund und Kollegen, der die vielen Schicksalsschläge, die ihn trafen, mit stoischer Tapferkeit, abgeklärt und selbstdiszipliniert zu tragen wußte, nicht vergessen.